

Dr. Matthias Kleiminger , Rostock

Fundamentalismus als Herausforderung für Kirche und Theologie

Der Ort der Kirche im religiösen Pluralismus der Gegenwart

1. Unsere Kirche hat das religiöse Deutungsmonopol bei etwa der Hälfte der Bevölkerung verloren. Wir haben Konkurrenz bekommen (christliche Konfessionen , Sekten, religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, Religionen, Zivilreligionen, Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus und Neuoffenbarungsgemeinschaften, private Lebenshilfeanbieter u.v.a.)
2. Nicht mehr die Kirchen entscheiden, in welcher Weise der Bürger religiös ist, sondern der Bürger entscheidet, inwieweit die Kirchen seine Religiosität mitformen können.
3. Spiritualität und Religion gibt es für den Einzelnen nur noch im Plural bzw. in Kombinationen. Wir können von einem religiösen Flickenteppich sprechen.
4. Bei jungen Menschen, die gewohnt sind, zwischen allem zu wählen, vollzieht sich im Auswahlverfahren zusehens eine Entkopplung von individueller Religiosität und Kirchengliederung.
5. Religiöse und säkulare Mischphänomene werden markförmig angeboten und z.T. hemmungslos kommerzialisiert. Religiöses wird säkular verpackt, z.B. als Entspannungstechnik oder Therapieangebot.
„Esoterische Religionsfaszination antwortet auf Ermüdungserscheinungen rationaler Weltbewältigung und artikuliert den spirituellen Hunger der Menschen. Sie stellt eine Art Sehnsuchtsreligiosität dar.“
(Hempelmann)
6. Die Globalisierung erzeugt universale Gleichzeitigkeit und lässt die Raumdimension unwichtig werden.
7. Dem Trend zur Verflachung der Religion ins Religiöse steht der Trend zur Fundamentalisierung der Religionen entgegen.
8. Säkulare Religiosität erinnert die christlichen Kirchen an die Notwendigkeit ihrer eigenen religiösen Profilierung. Sie fordert zur Ausprägung einer

innerkirchlichen spirituellen Kompetenz heraus.

Uferloser Pluralismus - nein! Christliche Pluralität im Sinne des einen Leibes Christi und seiner Glieder - ja!

9. Als christliche Mitarbeiter müssen wir nicht besser sein als die anderen. Wir sollen uns nur nicht schämen, unsere Wahrheit zu bezeugen. Dieser Wahrheit sind aber nicht die großen Zahlen und tollen Einschaltquoten verheißen. Es heißt nur, diese Wahrheit mache frei und habe einen Namen, der für sie bürgt. Wir „besitzen“ nicht die Wahrheit. Im Gegenteil: Die Wahrheit „macht uns frei“.
10. Christlicher Glaube ist eine Schule des Sehens.
Christlicher Glaube ist eine Schule des Unterscheidens.
Christlicher Glaube ist auf Mitteilung aus.
„Die eigene Glaubensgewissheit besitzt unbedingte Geltung; fremde Wahrheitsansprüche verdienen unbedingte Achtung.“ (Härle)
11. Folgen des Traditionsbruchs in Familie und Gemeinde, sowie der Auflösung der konfessionell geprägten Religiosität sind:
 1. das „Fragen ohne Sprache“ [Es fehlt ein Grundverständnis für das, was eine Religion ist und entsprechend fehlt ein angemessenes Vokabular, um auch neue Fragen stellen zu können bzw. religiös kommunizieren zu können.].
 2. die Notwendigkeit, argumentativ auf den religiösen Pluralismus einzugehen.
 3. der Bedarf, christliche Lerninhalte zu elementarisieren und praktikable Rituale zu finden und sie einzuüben.
12. In unserem Zeugnis entscheidet sich alles an der Rechtfertigungsbotschaft. „Neutrale“ Zugänge zu anderen Religionen tragen für den Dialog nichts aus. Dialog bedeutet immer Streit auf der Bekenntnisebene, - aber nicht immer das Ende der Kommunikation. Luther: „Fides nihil, caritas omnia tolerat.“ (Der Glaube duldet nichts, die Liebe duldet alles.)

Das Phänomen des religiösen Pluralismus

Zunächst ein paar wenige Überlegungen dazu, wie ich religiösen Fundamentalismus bzw. Fanatismus verstehe.

M.E. sind drei Positionen in einem Dreieck für das Entstehen bestimmend:

 die Idealisierung des Selbst bzw. des Eigenen,

- 🌈 die Dämonisierung des Gegners bzw. des Anderen
- 🌈 und den Verlust der Transzendenz.

So versuchen Fanatiker Gott (oder die Transzendenz) möglichst nah an sich selbst heranzuziehen. Auf diese Weise wird Gott natürlich weit vom Anderen abgerückt und der Andere kann nun schnell als Feind Gottes bezeichnet werden. Er wird dämonisiert, während das eigene Selbst idealisiert wird. Ja meine eigene Position wird so weit idealisiert, dass Gott bzw. die Transzendenz als eigene Position de facto aufgelöst werden.

Noch einmal am Beispiel der Zeugen Jehovas:

Die Gruppe behauptet einen Anspruch auf Exklusivität unter den Kirchen und Religionsgemeinschaften. Ja sie bezeichnen diese sogar als Kirchen des Satans. Nur bei den Z.J. sei die ganze Wahrheit. In der Schlacht von Harmagiddon (Endzeitschlacht) würden außer den Z.J. alle Menschen umkommen. Damit wird Angst gemacht.

Häufig spricht man von großen Gefahren, die bevorstehen und die häufig mit konkreten Feinden verbunden werden. Damit haben wir ein wesentliches Moment fanatisierter Gruppen vor uns: das ausgeprägte Feindbild. Hinzu kommt das sichere Wissen, dass nur in der eigenen Gruppe geeignete Mittel gegen diesen Feind vorhanden sind. Auf diese Weise wird also das Selbstbild immer weiter idealisiert. In gleichem Maße, wie die Anderen dämonisiert und das eigene Selbst nun idealisiert werden, wird die Transzendenz absorbiert. Die Z.J. sind sich der Nähe Gottes zu ihrer Gemeinschaft so sicher, dass sie über das endgültige Heil oder Unheil der Anderen meinen bestimmen zu können. Sie verteilen also bereits die Plätze im Himmel. Man weiß eben den vermeintlichen Gotteswillen im eigene Selbst bestens aufgehoben. Da ist kein Platz für einen unverfügbaren, transzendenten Gott, erst recht nicht für den verborgenen Gott der Bibel. Begründet wird diese Einstellung mit einem Dualismus, der allen Anschauungen zu Grunde liege. Danach ist das Böse in Gottes Schöpfung ebenso mächtig, wie Gott selbst.

Hier liegt eine wesentliche Gefahr von fundamentalistischen und fanatischen Gruppen, vor der bereits das Erste Gebot eindringlich warnt. Wenn Gott nicht mehr Gott bleiben darf, verschwindet der Unterschied menschlichen Redens und Tuns zu Gottes Wahrheit. Es wird vergessen, dass "Gottes Gedanken höher sind als unsere Gedanken". Auf diese Weise werden die eigenen Einsichten ebenso absolut gesetzt, wie der Wille Gottes selbst.

Wichtig scheint mir zu sein, dass Fundamentalismus zumeist als Reaktion begegnet. Er entsteht dann, wenn Fundamente, die bisher nicht hinterfragt wurden, plötzlich doch fraglich werden oder ganz verloren zu gehen drohen. In solchen Situationen entsteht meist große Aufregung und es sammeln sich diejenigen, die hier etwas bewahren wollen. Der Kontext bestimmt dabei wie und worauf reagiert wird. So setzten sich die ersten amerikanischen Fundamentalisten besonders für die

Verteidigung einer irrtumsfreien Bibel ein. In den katholischen fundamentalistischen Gruppierungen wie Opus Dei oder Opus Angelorum geht es vorrangig um den Verlust einer unbezweifelbaren Autorität. Andere Fundamentalisten haben das moderne, von Naturwissenschaften geprägte Weltbild zum Feind erkoren und finden sich nun im Kampf um den in Schulen zu verbreitenden Kreationalismus wieder. Die einzelnen Fundamentalismen unterscheiden sich also in ihren Themen, Kontexten und Vorgehensweisen. Und natürlich unterscheiden sie sich von Fundamentalismen im Hinduismus, Buddhismus, Judentum oder Islam. Sie alle reagieren aber auf eine vermeintliche oder wirkliche Gefahr, dies um so mehr, wenn die eigene Position nicht mehr mehrheitsfähig, meinungsbildend und gesellschaftlich abgesichert ist. Die Mitglieder dieser Gruppen empfinden sich dann als benachteiligt und zu Unrecht in eine Minderheit verbannt.

Auf folgende typische Reaktionen sei hingewiesen:

- ✚ den Rückgriff auf Autoritäten, insbesondere aus der Zeit vor der Aufklärung und vor den Revolutionen
- ✚ den Rückbezug auf utopische Vorstellungen aus der Vergangenheit, bzw. für die Zukunft
- ✚ die Behauptung eines geschlossenen, umfassenden Weltbildes, das auf alle Fragen eine befriedigende Antwort bereit hält
- ✚ die dualistische Interpretation von Welt und Geschichte, wonach die dunklen gegen die hellen Mächte kämpfen. Wer meint, auf der Seite der guten Mächte zu stehen, entwickelt oft ein Elitebewusstsein
- ✚ auf die Mächte, die die Wahrheit bedrohen und meist von "außen" kommen. Für die Islamisten z.B. kommt das Böse dann aus den USA; für andere von den Freimaurern, den Bolschewisten oder dem Papst.
- ✚ Zuweilen setzt das Wissen, der einzigen geretteten Gruppe anzugehören, einen starken Missionsdrang frei.
- ✚ Geschichte wird meist eingeteilt in die ideale Vergangenheit (Urgemeinde in Jerusalem, erste Gemeinde in Medina), die schlechte Gegenwart als Kampfplatz von Hell und Dunkel,
- ✚ und die Zukunft, die durchaus wieder paradiesisch sein soll (Himmlisches Jerusalem).

Fundamentalismus ist also Widerspruch zur neueren, insbesondere religiösen Entwicklung, die als schlecht angesehen wird. Der Eifer, mit dem die Anschauungen der Fundamentalisten vorgetragen werden, weist auf eigene Unsicherheit hin. Sie müssen ihre Wahrheit laut behaupten. Weil nun aber in einer pluralistischen Gesellschaft keine Wahrheit mehr selbstverständlich ist, muss sich jeder Einzelne für eine Wahrheit entscheiden. Dies erscheint Fundamentalisten unerträglich - insbesondere in religiösen Fragen. Insofern ist der Fundamentalismus

mit seiner Reaktion auf die Moderne selbst ein Phänomen und Kind der Moderne. Man wird ihm wohl nur gerecht, wenn man ihn aus seiner Geschichte heraus zu verstehen sucht - dies obgleich er sich selbst meist gerade nicht als geschichtlich bedingte Größe versteht.

Zu beachten ist, dass der Fundamentalismus nicht einfach als Feindbild genutzt werden sollte, weil er zumeist ein ernst zu nehmender Protest gegen den Verlust an Verbundenheit in der jüngeren Gesellschaft ist. Bemerkenswert ist aber in jedem Fall, dass es durchaus viele Menschen gibt, welche die angeblich eindeutigen und zweifelsfreien Lebensorientierungen so attraktiv finden, dass sie bereit sind, dafür jede innere und äußere Freiheit, sowie ihre gesamte Habe z.B. an eine fundamentalistische Gruppe oder einen einzelnen Guru abzutreten.

Dabei kann natürlich nicht übersehen werden, dass Fundamentalismus praktisch eine Fluchtbewegung in Radikalität und abrechenbaren Aktionismus darstellt, bedingt durch nicht näher zu bestimmende Ängste. Diese Ängste sind es denn auch, die bestimmen, mit welcher Art von Fundamentalismus wir es zu tun haben; also religiösem, kulturellem, moralischem, politischem oder noch ganz anderer Art.

Theologisch - kirchliche Herangehensweisen

Zunächst allgemein:

Natürlich kann ich nicht generell sagen, wie Kirchenleitungen sich gegenüber fundamentalistischen Gruppen und Einzelnen am Rande der Kirche verhalten oder verhalten sollten. Auch ahne ich nicht, wie Pastoren und kirchliche Mitarbeiter sich den Herausforderungen stellen; ganz zu schweigen von akademischen Theologen, die sich in dieser Sache zumeist immer noch im Elfenbeinturm verstecken. Wir gehen ja in der Regel kopfschüttelnd - vielleicht mit dem Gedanken: Herr Gott, wie groß ist doch dein Tierreich - über diese bunten Erscheinungen hinweg und zur Tagesordnung über. Ob und wie wir uns mit Fundamentalismus in unserer Umgebung befassen, hängt doch wohl sehr davon ab, wie groß der Leidensdruck ist, den solche Gruppen bei uns in der Kirche erzeugen und wie persönlich die Sache wird, wenn damit seelsorgerliche Herausforderungen verbunden sind.

Manchmal ist die Stoßrichtung von Einzelnen oder Gruppen die Theologie oder Frömmigkeit eines bestimmten Pastors; manchmal ist es das Gemeindeleben, wie sie es im konkreten Fall vielleicht lau oder lax erleben. Andern neiden sie ihre relative wirtschaftliche Absicherung; wieder ein andermal ärgert sie die antiquierte Liturgie, das alte Liedgut, die Musik mit Orgel, der Talar des Pastors, das gedämpfte Licht in einer romanischen Kirche.

Das aber gilt es festzuhalten: Es geht oft um nichttheologische Faktoren, die Einzelne und Gruppen gegen die Kirche oder auch nur gegen bestimmte Personen fanatisch auftreten lassen. Es muss also genau hingesehen werden, damit der

Diskurs nicht auf völlig unterschiedlichem Gebiet beginnt und die Gesprächspartner an einander vorbei reden. Aber bitte, Spinner gibt's immer. Und auf manches muss man auch wohl irgendwann nicht mehr eingehen. Mir schreibt "Christus" selbst immer einmal und zeigt mir, wie die Welt voller Teufel ist. Ich habe aufgegeben, ihm zu antworten.

Was aber, wenn die mehr oder weniger berechtigte Kritik einzelner ideologisiert wird und beginnt sich gruppendynamisch auszuwirken? Wie, wenn eigene Betroffenheit wie auf einem Panier vor sich her getragen wird? Was, wenn theologisch verbrämte Begründungen ins Feld geführt werden, wo es eigentlich z.B. um ästhetische oder kulturelle Fragestellungen geht?

Kirchenleitungen werden dann klären müssen, auf welche Ebene die Kritik gehört. Erst dann können sie sich den fundamentalistischen Gruppen und Einzelnen angemessen stellen.

Also ganz allgemein:

- ✚ ist die Kritik personenbezogen?
- ✚ ist sie durch Tradition begründet?
- ✚ sollen hier Ansichten aus Politik, Medizin oder Wirtschaft auf einem Nebenschauplatz bearbeitet werden?
- ✚ soll etwa die Infrastruktur einer Landeskirche für gruppeninterne Interessen genutzt werden?
- ✚ wird die fundamentalistische Überzeugung mit einer bestimmten Sicht auf die Bibel begründet?
- ✚ beruft sie sich auf neue göttliche Offenbarungen o.ä. ?
- ✚ soll mit ihr eine besondere Weisung des Heiligen Geistes umgesetzt werden?

Auf all diesen Ebenen ist angemessen zu reagieren oder auch zu agieren. Grundsätzlich ist natürlich zu klären, ob Kritik berechtigt ist. Und natürlich verdient auch das Leben in unserer Kirche Kritik; ist doch auch die Kirche eine immer zu reformierende (*ecclesia semper reformanda*). Auch extreme Gruppen sammeln Menschen, die auch unsere Nächsten sind; die uns infrage stellen dürfen, ja, die uns auch in letzten Dingen etwas zu sagen haben können.

Jetzt etwas spezieller:

Theologie und Kirche haben stets um ein Korrektiv gewusst, wenn sie selbst in der Gefahr standen zur fundamentalistischen Gruppe zu werden. Man hat dem Wort Gottes - manchmal zähneknirschend - Einspruchsrecht gegen sich selbst zugestanden. Die Größe des Schöpfergottes stand der Geschöpflichkeit des

Menschen und seiner Erlösungsbedürftigkeit stets gegenüber. Diese Einsicht war und ist immer ein bewahrendes Gelände.

Wir haben also zu unterscheiden. In gut reformatorischer Tradition unterscheiden wir mit der Bibel und halten fest, dass Gott selbst zwischen Tag und Nacht unterschied, zwischen Himmel und Erde, Wasser und Land, Mann und Frau. Und es gehört nach biblischer Auffassung zur Ursünde des Menschen, dass er diese Unterscheidungen nicht gelten lässt. Wir sollen Menschen sein und nicht Gott, Geschöpfe und nicht Schöpfer. Wir sollen unterscheiden zwischen Person und Werk, zwischen Glaube und Liebe, zwischen Gesetz und Evangelium. Um dies zu können, brauchen wir eine ständige Schulung unseres Unterscheidungsvermögens, dies um so mehr, als uns eine vielreligiöse Gesellschaft diese Aufgabe immerfort vor die Füße wirft.

Hansjörg Hemminger hat hilfreich darauf hingewiesen, dass der christliche Glaube geradezu eine Schule des Sehens ist. (Religiöser Fanatismus. Ursachen und Hilfen, EZW-Texte 178)

Im 8. Kapitel des Markusevangeliums wird davon berichtet, dass der vor der Welt verborgene Messias von seinen Jüngern nicht verstanden wird. Jesus sagt deshalb zu ihnen: „Versteht ihr noch nicht und begreift ihr noch nicht, habt ihr noch ein verhärtetes Herz in euch; habt Augen und seht nicht und habt Ohren und hört nicht?“ (Markus 8, 17f). In der darauf folgenden Perikope wird eine Blindenheilung erzählt, und danach spricht Petrus das Bekenntnis: „Du bist der Christus!“ (Markus 8, 29). Diese Reihenfolge ist wichtig. Wenn es zum Bekenntnis und einem missionarischen Zeugnis kommen soll, ist es nötig, dass unsere Augen berührt werden. „Er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen und legte ihm die Hände auf!“ (Markus 8, 23). Später heißt es dann bezeichnenderweise: „Da sah er deutlich und wurde wieder zurecht gebracht, so dass er alles scharf sehen konnte!“ (Markus 8, 25f). Christlicher Glaube ist eine Schule des Sehens. Dabei werden die Augen nicht nur für das Verständnis der Bibel und die Erkenntnis Jesu Christi geöffnet, sondern auch für die Wahrnehmung von Situationen und Menschen, auf die sich die göttliche Liebe bezieht. Der tiefere Grund dafür, dass der christliche Glaube sich auf das Sehen der Welt einlässt, ist die Bewegung der göttlichen Liebe. Sie geht in Jesus Christus in diese Welt ein. Der Sohn Gottes wird Mensch.

Solches Sehen ist die theologische Voraussetzung für das notwendige Unterscheiden. Wie sonst wollen wir angesichts von Pluralisierung und Globalisierung von Wirtschaft, Politik und nun auch Religion einen Durchblick gewinnen? Die vielfachen Konkurrenzsituationen schwächen alle traditionellen Bindungen und Bildungen. Das bisher Übliche wird begründungsbedürftig. Denken sie an den Streit um den Kruzifixus in öffentlichen Räumen, den

kirchlichen Religionsunterricht in Schulen, oder das Daseinsrecht der Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten.

Da müssen wir sehen lernen, was ist; und müssen unterscheiden lernen, damit wir entscheiden können.

Moderne Gemeinschaften führen zu einer Angebotsvervielfältigung. In der europäischen Menschenrechtscharta heißt es denn auch: "Jede Person hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung zu wechseln, und die Freiheit, seine Religion und Weltanschauung einzeln oder gemeinsam mit anderen öffentlich oder privat durch Gottesdienst, Unterricht, Bräuche und Riten zu bekennen." (Art. 10,1).

Wie aber unter diesen Voraussetzungen mit anderen zusammen leben? Sind damit nicht religiöse und kulturelle Pluralisierungsprozesse unumgänglich?

Fragen drängen sich auf: Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit Integration und ein zivilisiertes Miteinander möglich werden? Wie kann man solches Miteinander von Menschen verschiedener Religionen z.B. seitens der Kirche befördern? - oder ist das gar nicht unsere Aufgabe? In welchem Verhältnis steht der eigene Glaube zu dem des Anderen?

Es ist ja klar, dass wir in interreligiösen Gesprächen nicht erwarten können, dass etwa ein Moslem sich etwas von dem Anspruch abmarkten lässt, der Koran sei letztgültige Offenbarung; oder ein Buddhist würde seine Wahrheitserkenntnis, dass alles Leben Leiden ist, zur Disposition stellen. Auch wir Christen haben einen Wahrheitsanspruch, den wir nicht zur Disposition stellen. Zu diesem gehört die Überzeugung, dass sich die Wirklichkeit Gottes und seines Heils in Jesus Christus zeigt. Nach christlicher Grunderfahrung erschließt sich Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit nur in Jesus Christus und im Wirken seines Heiligen Geistes.

Dialogfähigkeit setzt die Kenntnis des Eigenen voraus, das Beheimatetsein im eigenen Glauben, die Kenntnis und Wertschätzung der christlichen Tradition. Solche Dialogfähigkeit wächst aber nur im Vollzug - nicht in religionswissenschaftlich distanzierter Betrachtung.

Letztlich werden wir Fundamentalisten wohl am ehesten gerecht, wenn wir ihnen bei Gelegenheit von unserem Glauben erzählen. Denn nur so erkennt ein Fundamentalist, dass auch wir ein Fundament haben, das unser Leben trägt, ihm Halt gibt und uns agieren lässt. Dabei werden allerdings die Unterschiede zu fundamentalistischen Auffassungen verschiedenster Couleur schnell deutlich.

Christlicher Glaube braucht nicht perfekt zu sein. Er ist nicht sicher an äußeren Verhaltensformen zu erkennen oder gar messbar. Vielmehr ist er Ausdruck für das Wachsen einer Beziehung zu Gott. Er ist Vertrauen in einen Gott, der es mit

mir ganz persönlich und ebenso mit allen anderen Menschen gut meint und mich und alle anderen liebt. Das Vertrauen zu diesem liebenden Gott darf wachsen, ist nie an seinem Ende, kann nicht durch einen Beschluss oder Willensakt ins Leben gerufen werden, sondern ist und bleibt Geschenk. Gott selbst ist es, der uns dieses Geschenk des Glaubenkönnens anvertraut. Indem er uns dies anvertraut, setzt er auf unsere engagierte Mitwirkung am Bau seines Reiches. Dies Ganze wird noch einmal besonders deutlich, wenn wir von dem Dreh- und Angelpunkt christlicher Theologie und christlicher Ethik sprechen - von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden.

Mit diesem Artikel ist doch gesagt, dass wir alle uns den Himmel nicht verdienen können. Mehr noch, dass unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, eine fremde Gerechtigkeit ist, - nämlich die durch Christus geschenkte Gerechtigkeit. Und darum ist uns unser Glaube so wichtig, weil nur er diese fremde Gerechtigkeit zu unserer eigenen machen kann, - mit all den Folgen, die das für das tägliche Leben hat. So werden unsere hoffentlich guten Taten Äußerungen unseres Verständnisses von wahren Leben und tief empfundener Dankbarkeit. Wir sind von der Denkmalpflege unserer selbst befreit.

Die Rechtfertigungsbotschaft ist für die Welt der anderen Religionen - aber ebenso für die Vertreter gesetzlicher Konzeptionen im Christentum - eine unerhörte und oft nicht nachvollziehbare Provokation. An dieser Weichenstellung entscheidet sich aber alles: In der Begegnung mit der Liebe Gottes kann der Christ sich von seinem Unschuldswahn und der andauernden Jagd nach Anerkennung befreien lassen. Er kann darauf vertrauen, dass Gott in seiner Liebe seine Verheißungen wahr machen wird, und dass der Mensch in der nun gewonnenen Freiheit nach Friede und Gerechtigkeit streben wird. Mit dem Glauben an unsere Rechtfertigung ohne unser Verdienst, allein aus Gnade steht und fällt nicht nur unser persönliches Heil, sondern auch das unserer Kirche. Die Suche des Menschen nach Annahme durch Gott entscheidet sich hier.

Was also ist zu tun?

Der angemessene Weg für uns Christen, auf Vertreter der verschiedenen Fundamentalismen einzugehen, ist der Dialog. Denn Gott selbst handelt dialogisch wenn er Menschen anspricht und mit sich reden lässt. Gott gibt dem Menschen Zeit zum Denken, Entscheiden und Leben. Gott selbst teilt seine gute Nachricht für uns Menschen in kommunikativer Weise mit. Das geschieht da, wo wir Gottes Geist am Wirken sehen, wo neue Lebenszuversicht entsteht, wo Glaubensgewissheit wächst und Gemeinschaft gestiftet wird.


Aus diesem Grund setzt ein wirklicher interreligiöser Dialog den Willen zur Kommunikation voraus. Ein Verzicht auf eigenes Profil disqualifiziert für den Dialog. "Neutrale" Zugänge zu anderen Religionen gibt es wohl nicht wirklich. Die Teilnahme an einem Gespräch über die Wahrheit einer Religion ist ohne eigenes


Profil sinnlos und für niemanden von Interesse. Als Christen sollte uns wichtig sein, den christlichen Wirklichkeitsanspruch in seiner trinitarischen Form zu bezeugen und das Reden und Tun unseres gekreuzigte und auferstandenen Herrn und seines heiligen Geistes nicht zu verschweigen.

Martin Luther hat die Spannung zwischen christlichem Wahrheitsanspruch und der Toleranzforderung auf die Formel gebracht "Fides nihil, caritas omnia tolerat" (Der Glaube duldet nichts, die Liebe duldet alles.).

Wir sollten die religiöse Vielfalt nicht aufheben oder "wegmissionieren" wollen. Mir scheint, das würde auch nicht gelingen. Vielmehr möge uns klar werden, dass christlicher Glaube sich seinem Wesen nach nicht gewaltsam vermitteln lässt und dass sein Inhalt sich gegen alle manipulativen Formen seiner Bezeugung wehrt. Das christliche Liebesgebot verpflichtet uns zu einem respektvollen Umgang mit den Glaubensaussagen anderer - einschließlich derer von fundamentalistischen Gruppierungen.

Zur Begegnung gehört wohl immer beides:

 Achtung vor dem Glauben anderer, Lernbereitschaft und Selbstkritik sowie

 Mut, unsere christliche Hoffnung zu bekunden, die untrennbar mit dem Liebesgebot verbunden ist und in einem gelebten Rechtfertigungsglauben anschaulich wird.

Natürlich sind die verschiedenen religiös begründeten Fundamentalismen nicht über einen Leisten zu schlagen. Genau so wenig wird man an sie alle die gleichen kritischen Fragen richten. Aus diesem Grund habe ich abschließend einige Fragen formuliert, die sich speziell an fundamentalistische Gruppierungen im charismatisch pfingstlerischen Umfeld wenden. In einer zweiten Fragenreihe nehme ich uns dann selbst in die Pflicht, indem ich uns und unsere Frömmigkeit kritisch hinterfrage. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass auf diese Weise ein Gespräch mit Fundamentalisten charismatisch pfingstlerischer Prägung in Gang kommen kann.

Was wir bedenken sollten:

Wir, die wir der charismatischen Bewegung nahe stehen.

1. Sehen wir das Wirken des Heiligen Geistes nicht vor allem im Außergewöhnlichen, Auffälligen, Spontanen, Überraschenden, Punktuellen, scheinbar Unvermittelten und übersehen dabei, dass der Heilige Geist nicht

willkürlich und zusammenhangslos wirkt, sondern im kontinuierlichen Dienst der Kirche – in der unauffälligen Stetigkeit derer, die ihrer Berufung treu sind, die predigen, Besuche machen, trösten, raten und den Menschen nahe sind?

2. Haben wir genügend bedacht, dass Gottes Kraft in den Schwachen zur Vollendung kommt (2.Kor.12,9; vgl. Röm. 8,26)?
Sind wir genügend auf der Hut vor einer theologia gloriae im Blick auf den Heiligen Geist und eliminieren so indirekt das Kreuz?

3. Bergen unsere Glaubensformen einen Hang zur Gesetzlichkeit? Machen wir die selbstgewählten Formen und Ordnungen unserer verbindlichen Nachfolge zum Maßstab für alle anderen Formen christlichen Lebens? Lassen wir gelten, dass, wo der Geist des Herrn ist, Freiheit ist (2.Kor.3,17) – ganz sicher nicht die Freiheit der Beliebigkeit, wohl aber die Freiheit der allein an Christus Glaubenden und dem Nächsten Verpflichteten (Gal.5,13.22)?

4. Überbewerten wir vielleicht Charismen, wie die Gabe der Heilung, der Prophetie oder der Zungenrede? Ist uns genügend klar, dass für die Bewertung der Charismen allein ihre Funktion für den Aufbau einer sendungstüchtigen und dienstwilligen Gemeinde ausschlaggebend ist (1.Kor. 14,3f.12.19.23ff.26; 12,7)?
Welche Rolle müssten „neue“ Charismen spielen, wie z.B. politische Sensibilität, Übersetzungsfähigkeit von Evangelium in biblischer Sprache in die Gegenwartssprache, Fähigkeit zur Analyse, konzeptionelles Denken, Bausachverstand, Gaben der Verwaltung, Durchsetzungskraft, Ideenvielfalt etc.?

5. Könnte der Grund für unser Zusammensein in gleichartig zusammengesetzten geschlossenen Kreisen, in denen Vertrauen und Vertraulichkeit herrschen, sein, dass wir Einwände, Zweifel und Anfragen von außen scheuen? Fürchten wir womöglich die Argumentation der Gegner aus Sorge, unsere Erfahrungen könnten dem nicht standhalten, weil unsere Erfahrungen nicht die der ganzen Kirche abdecken? Verweigern wir uns der Anfechtung? Ist vielleicht nur in einem geschlossener Kreis Gleichgesinnter alles so klar, wie wir meinen?

6. Entspricht unser Bild von Kirche womöglich der „Insel der Seligen“, die ohne Sünde ist?
Wird unser Bild von Kirche dem Schon des Wirkens Jesu und zugleich dem Noch nicht unserer Erwartungen an das Kommen des Reiches Gottes gerecht? Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.(Hebr. 13,14)

Was wir bedenken sollten:

Wir, die wir uns nicht zur charismatischen Bewegung zählen

1. Haben wir womöglich den Geist Gottes auf ein paar Wirkweisen eingeschränkt?
z.B. auf das Erinnern (Joh. 14,26)
. auf das Erschließen (Joh.16,13ff)
auf das Erleuchten (2.Kor. 4,6)

Haben wir ihn also beschränkt auf Wirkformen, die unser Denken und Wollen beeinflussen? Haben wir dabei womöglich den „Geist der Kraft“ aus den Augen verloren, der Wandlungen und Wunder vollbringt (z.B. 2.Tim. 1,7; Mt. 12,23)?

2. Haben wir durch die mangelnde Bemühung um eine verbindliche geistliche Ordnung unseres Lebens, uns, und damit die ganze Kirche, um geistliche Erfahrungen und Einsichten gebracht? Konnten sich deshalb bei uns manche Charismen nicht entfalten (1. Tim. 4,14; 1.Kor. 12,31)?

Vermuten wir da, wo geistliches Leben zu spüren ist, deswegen so schnell Schwärmertum, weil wir selbst es nicht verstehen, unserem Glauben Formen zu geben?

3. Könnte es sein, dass Gott mit der Gabe des „Sprachengebotes“ an manche charismatische Gruppen unser positivistisches Wirklichkeitsverständnis aufbrechen will? Brauchen Freude vor Gott und Anbetung zu bestimmten Zeiten eine sprachliche Ausdrucksform, die von einer ideologisch genormten und rationalen verzwecklichten Sprache befreit ist?

4. Gestehen wir charismatischen Gruppen zu, dass sie wegen der gruppenstützenden Vertrautheit untereinander eine gewisse „Arkandisziplin“ praktizieren, d.h. sich zu abgeschlossenen Kreisen zusammenschließen? Und gestehen wir ihnen zu, dass sie nicht von vorn herein pharisäerhaft auf unsere Glaubensformen reagieren?

Bleibt am Schluss die schlichte und doch so schwer zu beantwortende Frage:

Was kann Kirche tun?

- ✚ sehen, hören und verstehen
- ✚ Kritik annehmen
- ✚ Klima des Vertrauens schaffen
- ✚ die Haltung des Suchens bewahren
- ✚ positionieren; Bibel, Bekenntnis, Ritus, Kirchenmusik, Handbuch, Bildung, Theologische Fakultät
- ✚ Gruppen ins Licht ziehen
- ✚ distanzieren
- ✚ nichts wegnehmen, sondern etwas geben

Dazu ist wünschenswert, dass

- ✚ die Strukturen der Kirche nicht zu unübersichtlich werden lassen
- ✚ der Bischof und die Landessuperintendenten alle Pastoren kennen müssen
- ✚ Konventsarbeit inhaltsbezogen und Theologie betrieben wird.